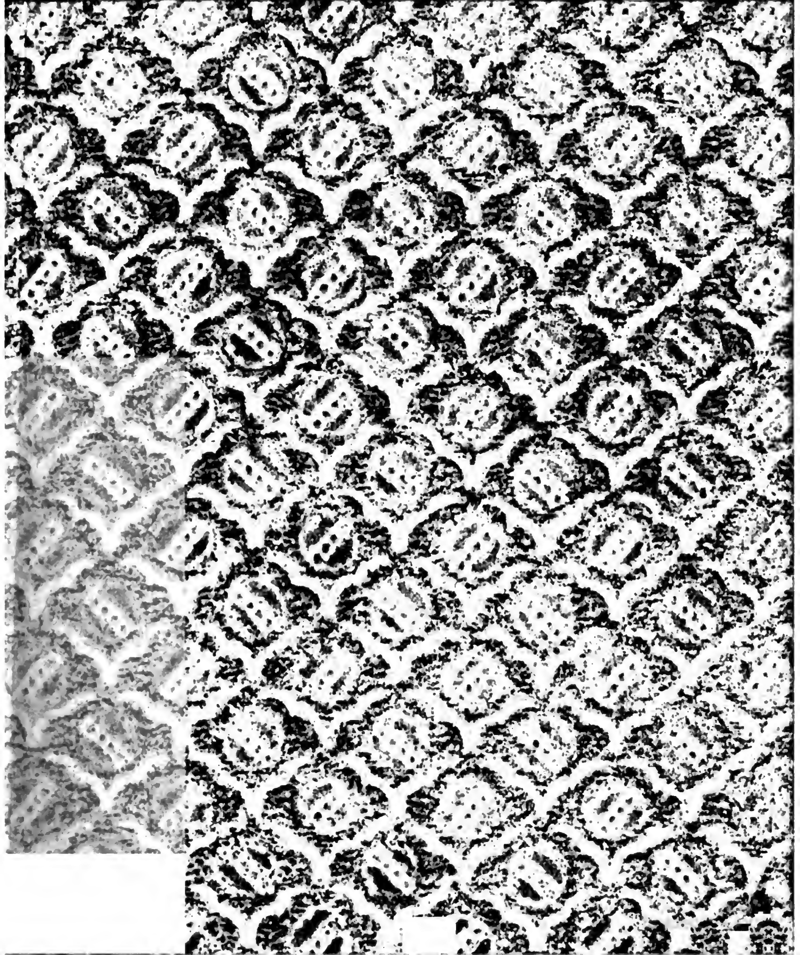
Kirchweih

Ludwig Thoma



Kirchweih

Ein Verzeichnis von Ludwig
Thomas Schriften befindet sich
am Schluß dieses Bandes

Kleine Bibliothek Langen Band 111

Kirchweih

Simplicissimus-Gedichte

von

Ludwig Thoma
(Peter Schlemihl)

Albert Langen, München

Westfälische Kaisertage

Es wirbelt der Staub, es tutet das Horn;
Was rasselt und knattert und brauset da
vorn?
Dort kommt mit hellen Fanfaren
Der Kaiser, der Kaiser gefahren.

Frau Lehmann und Schulz, ihr zittert so sehr,
Nun kommt euer Herrscher im Sturme daher.
Ihr dürft jetzt das Schönste genießen,
Den Kaiser, den Kaiser zu grüßen.

Und knax-ta ratax, da fährt Er vorbei ...
Erhebt eure Herzen, erhebt ein Geschrei!
Dort hinter der staubigen Wolke,
Dort sitzt Er, verborgen dem Volke.

„O chott! Frau Nachbar, und saht ihr Ihn
nicht?
Ik gloobe, Er machte ein ernstes Gesicht."
„Ich hab' Ihn nicht deutlich gesehen,
Doch fühl' ich, mir ist was geschehen."

Das Herz voller Lust, das Maul voller Dreck,
So ziehet der preußische Untertan weg.
Mit Staub sind die Augen verkleistert,
Doch leuchten sie lange begeistert.

Garantie

Der Kaufmann, will er uns gewinnen,
Gibt Ehrenwort und Garantie,
Das weiße Hemd ist reines Linnen,
Die Unterhosen platzen nie.

Der Ökonom tritt etwas schlichter,
Doch ernst für seine Butter ein.
Der Schuster sagt uns: wasserdichter
Als seine Stiefel kann nichts sein.

Und will ein Mädchen Busen haben,
Und wär' es gern proportioniert,
Ein Pülverchen verleiht die Gaben;
Die Büste wird ihm garantiert.

Für Weine, die uns wenig schmecken,
Für Schnäpse trotz der Schlechtigkeit,
Man gibt für Mittel gegen Flecken,
Für Stiefelwichse Sicherheit.

Mit dieser Bürgschaft ist es eigen,
Man hört sie oft und glaubt sie nie;
Auch Majestät gab für sein Schweigen
Dem Kanzler eine Garantie.

Das freudige Ereignis

Den vierten Juli um neun Uhr fün'zehn
Erhielten wir einen neuen Hohenzollernprinzen.
Er besitzt bereits alle herrlichen Gaben,
Welche sie in dieser Familie immer haben.

Seine Laufbahn ist ihm genau vorgezeichnet,
Es geht nach der Uhr, was sich mit ihm ereignet.
Er kriegt infolge seiner großen Vorzüge
Ein Patent als Leutenant in die Wiege.

Er wird dergestalten auch mit den Jahren
Ganz fröhlich im Avanxemang fortfahren,
Er braucht die Karriere überhaupt bloß zu erleben,
Und sich keine Mühe nicht dabei zu geben.

Ingleichen wird er einstens zu Bonn studieren
Und sich als Borusse dortselbsten habilitieren,
Denn im ewigen Kreislauf der Hohenzollerntaten
Wird man immer wieder auf das nämliche geraten.

Um dieses langweilige Pensum zu ertragen,
Braucht man einen ziemlich guten Magen,
Oder auch Mangel an hervorstechendem
Talente.
Was man aber hier nicht annehmen könnte.

Großfürstin Anastasia

Das ist die junge Großmama,
Frau Fürstin Anastasia,
Sie war wohl chic und nett, ja, ja,
Und ist auch jetzt noch so la la,
Und wer sie sieht und wer sie sah,
Pfeift durch die Zähne, tralala!

Sie geht, als wie zum Rendezvous,
Hat seidne Strümpf' und Stöckelschuh',
Ihr Unterröckchen macht frou-frou,
Man hört dem Rauschen gerne zu
Und denkt: Verflucht und sieh mal du!
Ich möchte wohl und ei cou-cou!

Nun denkt euch wohl, die hübsche Fee
Kam nach Berlin ins Schloß, o jeh!
Dort trinkt man nur den dünnsten Tee,
Ist gar so rein, wie frischer Schnee,
Und seidne Röck' und Strümpf', olé,
Die mag man nicht, du Jemine!

Die Herren vom Consistorio,
Die seufzen ouh! und stöhnen oh!
Die Fürstin ist so lebensfroh,
Als wenn sie nie die Sünde floh,
Und ihre Röcke rauschen so!
Sie sucht ihr Heil ganz anderswo.

Das näselt, flüstert ohne Ruh',
Und fromme Augen blicken, huh!
Man knöpft den Rock sich fröstelnd zu.
Die Fürstin aber denkt: nanu!
Nimmt ihre Strümpf' und Stöckelschuh',
Geht ins Hotel und macht frou-frou.

Hymnus

nach der freudigen Kunde, daß S. M. der König von Sachsen Sich sehr mißfällig über die Dresdener Ausstellung geäußert haben

(Als sächsischer Rundgesang für Liedertafeln gedacht)

Nu ist auch dem Geenig von Sachsen
Das Kunstverständnis gewachsen,
Er hat sich die Bilder betrachtet
Und sie gleich kritisch geschlachtet,
  Er aa — er ooch — er ooch — er aa,
  Nach hohem Beispiel aha! — juhe!
  Nach hohem Beispiel — aha!

Er sagte, Er sieht es nicht gerne,
Die Kunst ist viel zu moderne,
Die Maler müssen sich zähmen
Und sich gebildet benähmen.
  Er aa — er ooch — er ooch — er aa,
  Nu wissen mer's alle ei cha! juhe!
  Nu wissen mer's alle — ei cha!

Erst diente ein mächtiger Gaiser
Der Kunst als erfahrener Weiser,
Und jetzt probiert es ein wenig
Auch Sachsens kundiger Geenig,
  Er aa — er ooch — er ooch — er aa,
  Die Gönner und Kenner hurra — juhe!
  Die Gönner und Kenner — haha!

Frau Toselli

Luischen, ob sich das auch paßt,
Wie du, das schöne Innenleben
Der Fürsten gänzlich preiszugeben,
Den Zeitungen ermöglicht hast?

Und wer dir schließlich dafür dankt,
Erzählst du eifrig den Parisern,
Daß man sich bei gekrönten Spießern
So ähnlich wie bei Meyers zankt?

Du hältst es noch für Sensation,
Den Schmutz aus vulgo hohen Kreisen
Ein bißchen unters Volk zu schmeißen?
Wir wissen aber alles schon.

Daß Fürsten manchmal Trotteln sind,
Und hohe Frauen dumme Gänse,
Und schöne Prinzen arme Hänse,
Das ist nicht neu, mein liebes Kind!

Der Zar

Ein kleiner Knirps mit hohlen Wangen,
Im wirren Aug' ein stetes Bangen,
Die grüne Angst im Angesicht —
Kennt ihr den großen Zaren nicht?

Sein Weg führt zwischen Bajonetten
Gendarmen- und Soldatenketten,
Links sitzt und rechts ein Huissier;
So reist der arme Schissiäh.

Ihn friert in allen Zobelpelzen,
Und jede Viertelstunde schmelzen
Muß diese heldische Figur
Durch seine ängstliche Natur.

Die kleine Maus, der bange Hase
Mit stierem Aug' und weißer Nase,
Er ist mit einmal eisenfest,
Wenn er die andern sterben läßt.

König Eduard VII

Wißt ihr noch, wie man vor Jahren
Allgemein auf ihn geschimpft?
Suff und Spiel, die beiden waren
Ihm als Laster eingeimpft.

Zwischen ihm und kleinen Mädchen
— Sagte man, ich weiß es nicht —
Spann sich ab und zu ein Fädchen,
Und er hatte früh die Gicht.

Jetzt, in seinen alten Tagen,
Treibt er wirklich mit Geschick
— Auch sein Neider muß es sagen —
Eine kluge Politik.

Dieser Mann der schönen Hosen,
Den man oft betrunken sah,
Ködert erst die Herrn Franzosen,
Und sodann Hispania.

Ferne sei mir's, zu vergleichen!
Immerhin, trotz Suff und Jeu,
Scheint er dennoch zu erreichen
Sehr viel mehr als sein Neveu.

Ludwig I

Eine Märzerinnerung

Lola, auf den Knieen vor dir liegend,
Lebend in den höchsten Wonnen hin,
Und mein Haupt an deine Reize schmiegend,
War ich selig, Andalusierin!

Teutsche Kraft in alten Gliedern fühlend
Und besiegend die Bedenklichkeit,
Niemals die Begierde gänzlich fühlend,
Hab' ich meine Reste dir geweiht.

Aber wütend, mein Idol bespeiend,
Glaubete mein Volk sich heldenhaft;
Immer Lümmel nur gewesen seiend,
Spottet' es der Liebe Zauberkraft.

2*

Tischreden

Mein Freund, bedenke dieses wohl:
Das Essen und der Alkohol,
Indem wir uns daran erlaben,
Erwecken uns die Rednergaben.
Dann steht der Mensch, klopft an das Glas
Und sagt wohl dies und sonst noch was,
Doch äußerst selten etwas Gutes.
Der Kreislauf des beschwerten Blutes,

Verdauung und der Magensaft
Sind hinderlich der Geisteskraft.
Und im Gehirn entstehen Blasen,
Und alle Worte werden Phrasen,
Und alles, was man sonst verschluckt,
Das wird am nächsten Tag gedruckt.
Wenn dann verflogen und verklungen
Der Weingeist, die Begeisterungen,

Und wenn man selber nüchtern ist,
Liest man erstaunt den eignen Mist.
Drum, außer in dem engsten Kreise,
O spreche nie verdauungsweise!

Bleib sitzen! Klopfe nicht ans Glas!
Und drückt dich nach dem Essen was,
Laß lieber einen stillen fahren!
Das wissen nur, die um dich waren.

Bülows Ende

Ein neues Volkslied

Die G'schichte ist traurig zum Lesen;
Sie hat sich geschehen in Kiel.
Da ist das Begräbnis gewesen
Vom Kanzler, der hinterrucks fiel.

Drei Lumpen sind über ihn kommen:
Ein Junker, ein Pfaff, ein Polack,
Sie haben kein Mitleid genommen,
Sie brauchten ein Geld in den Sack.

Der Junker, der lud die Pistole,
Der Pfaff, ja, der drückte sie ab,
Von hinten ersticht ihn der Pole,
Da mußte der Kanzler ins Grab.

Sie haben in Kiel ihn begraben
Und in die Gruben versenkt.
Wann wir einen andernen haben,
Der wo die drei Lumpen aufhenkt?

Bethmann Hollweg

Alle horchen still beklommen,
Manchen überläuft es kalt,
Denn jetzt hat das Wort genommen
Unser frommer Theobald.

Wird er wohl in ernsten Tagen
— Oder aber wird er nicht —
Die Erlösungsworte sagen?
Stille doch! Der Lange spricht.

Die Tribüne zum Katheder
Und zur Schule wird das Haus.
Hohles Blech und zähes Leder!
Wo will dieser Mann hinaus?

Einen Philosophenkäse,
Der auch schon in Fäulnis war,
Spricht er langsam durch die Näse
Tief bewegt und sonderbar.

Warum bloß nicht unverhohlen
Spricht er das bewußte „nein“,
Das die Junker ihm befohlen?
Muß es denn salbadert sein?

Begegnung

Jüngsten Samstag sah ich Herrn von Wehner,
Und er blickte mich durchbohrend an.
Fragend sprach sein Auge: Bist du jener?
Zornig schien er, wie ein Göckelhahn.

Seelenvoll erwidert' ich und milde
Seinen ungestümen Drohungsblick.
Dich, den ich so oftmals sah im Bilde,
Führt entgegen mir das Mißgeschick?

Exzellenz! So dachte ich mir weiter,
Was ich sehe, ist nicht imposant.
Und Ihr Anblick stimmt mich seelenheiter,
Hocherhabner Zentrumsadjutant.

Gleich als wenn er die Gedanken merkte,
Hat sein Aug' mich nochmal angeblitzt,
Was den stillen Wunsch in mir verstärkte,
Der schon lang' in meinem Innern sitzt!

Ostelbischer Adel

im Zirkus Busch

Er spricht von Gott, indes sein Magen
Noch etwas säuert von Bordeaux,
Er weiß von Jesus was zu sagen —
Allein der Heiland roch nicht so.

Er stochert dann aus seinen Zähnen
Die letzten Reste Kaviar
Und spricht mit unterdrückten Tränen
Von seines Vaterlands Gefahr.

Von Leuten, die das Volk betrogen
Um seinen kindlich treuen Sinn —
Da blitzt es in den Karpfenoogen,
Da zittert manches Doppelkinn.

Um seinen Kaiser tiefe Schmerzen,
Ums Vaterland ein arges Weh,
Sie brennen in des Adels Herzen.
Im Maule brennt die Henry Clay.

Und seht nur die Gesichter blühen
In Rot und Blau und Violett,
Und sehet jedes Antlitz glühen
Von Pathos und von Schweinefett.

Schweine

Adolf Wagner stieg auf den Katheder.
„Gott zum Gruß, ihr Herrn!“ sprach er.
„Jeder,
Den ich hier erblick’ in diesem Kreise
Hohen Adels, liebt nach Väter Weise
Unsre deutsche Heimat. Ihr zu dienen,
War von je die höchste Ehre Ihnen!“
— — — — — — — — — — — — —

Bravo! Bravo! schrie’s von jeder Bank,
Schrie’s von rechts und links und mittenmank,
Bravo, Wagner! Ei, wie Donnerhall
Braust zum Redner dieser Freudenschall.

„Ergo,“ fuhr Professor Wagner weiter
(Und der Jubel stimmt’ ihn sichtlich heiter),
„Ergo, weil wir so die Heimat lieben,
Glühend lieben und mit heißen Trieben,
Wollen wir nicht bloß mit Worten prahlen,
Nein, wir wollen alle kräftig zahlen!“
— — — — — — — — — — — — —

Pfui und Pfui! so brüllt's von jeder Bank,
Brüllt's von rechts und links und mittenmank,
Jeder Adelige wurde blau,
Brüllte rasend wie die Heimatsau.

Nämlich — sagte Wagner — opferwillig
Ist die wahre Liebe. Man soll billig
Nicht bloß jene Leute zahlen lassen,
Welche, wie man sagt, die Heimat hassen.
Nein, man soll in adeligen Kreisen
Der Gefühle Wahrheit auch beweisen.

— — — — — — — — — — — — —

Halt dein Maul! Des Adels Liebe rostet,
Wenn's nichts trägt, im Gegenteil was kostet.
Alter Wagner, ich bin kein Professer,
Aber dieses weiß ich wirklich besser.

Festmahl

Ja, sie sitzen vergnügt zu dritt,
Rechts der Junker und links der Pfaff,
Und dazwischen der gute Aff',
Unser Michel, sitzt in der Mitt'.

Michel lächelt in stillem Glück,
Weil der Junker so gnädig ist,
Weil er von allen Schüsseln frißt
Immer das allerschönste Stück.

Auch der Pfaff hat das Bäuchlein voll,
Öffnet schnaufend die Hosenknöpf,
Sagt doch, daß ein Gottesgeschöpf
Stets die Freuden entbehren soll.

Und sie gehen nach dem Genuß.
Für den Michel bleibt gar nichts mehr
Als wie bloß die gehabte Ehr'
Und noch eins: daß er zahlen muß.

Römisch-Katholisches

Was ist denn los?
In unsrer alten Kirche Schoß?
Das kann nicht mehr zur Ruhe kommen,
Das quält und ängstet alle Frommen,
Das brodelt, gärt und schäumt und zischt,
Als hätt' der Teufel was gemischt,
Das riecht verflucht nach Ketzern,
Nach Neuerern und Hetzern!
Es wird gebessert, aufgehellt,
Das Alte auf den Kopf gestellt,
Es regen sich die Zweifler,
Die Nicht-so-ganz-Begreifler — — —
Da aber schallt
Zu Rom ein donnernd Halt.
Wir finden keine neuen Wege.
Wer sie betritt, kommt ab vom Stege,
Der immer noch so eng und schmal
Zu Gott führt aus dem Jammertal.
Ihr eifervollen Umgestalter!
Was Dummheit und was hohes Alter
Der guten Menschheit heilig macht,

Wird nie in andre Form gebracht!
Wie wollt ihr Halben und ihr Lauen
Das Eingestürzte neu erbauen?
Entweder Heide — oder Christ,
Und nehmt die Kirche, wie sie ist!

Die Eröffnung des bayrischen Landtags

Von einem biederen Gebirgler

Z'nachst, wia'r i in da Stadt g'wen bin,
Da stell i mi an d' Straßen hin,
Und schaug a bissel umanand
Und siech und denk mir allerhand.
Auf oamal kimmt's ganz schwarz daher,
Und neben meiner fragt mi wer:
„Sie, is denn jetzt Fronleichnamszeit?
Dort geht de ganze Geischtlichkeit."
Da Pfarra nach dem andern kimmt,
Und wia's halt gar koa End net nimmt,
Da sag' i: heunt is eppa g'west
An Erzbischof sei Namensfest,
Vielleicht a große Glockenweich,
Vielleicht anort a schöne Leich?
Und oiwei schwärzer kimmt's daher,
Und no a Haufen! Oiwei mehr!
Ja Himmisakra! Werd's net gar?
Dös is amal a große Schar!
Und nix wia lauter Geischtlichkeit,

I hätt net denkt, daß 's so viel geit.
Vielleicht is heut Kapiteltag?
Und wia'r i jetzt an andern frag,
Da lacht er laut. „Hamm S' dös net kennt?
Dös is ja inser Parlament!"

Der Fall Tremel

Süß wie eine Zuckertüte
Ist des echten Priesters Herz,
Und es glänzt vom Schmalz der Güte
Fett wie ein Kartoffelsterz;
Ist auch mild und angenehm
Und so weich wie feuchter Lehm.

Doch ermangelt's dieses Ruhmes,
Wenn der Unmut es beschlich,
Und die Milch des Priestertumes
Schmeckt im Zorne säuerlich.
Süßes wird zur Bitternis
Und die Milch voll Fliegenschiß.

Aus den Rosen werden Disteln,
Aus der Liebe wird der Haß,
Und von Jesuitenfisteln
Bis zum Kapuzinerbaß
Hörst du manchen schrillen Ton,
Aber nichts von Religion.

3*

Katholikentag 1906

Die Heerschau ist famos verlaufen,
Von Rednern sah man ganze Haufen,
Jedoch die Mehrzahl waren Stumme
Und viele Dumme, viele Dumme.

Sie haben sich um nichts vermindert,
Bedenkt man alle, die verhindert,
So gibt es eine schöne Summe
Und viele Dumme, viele Dumme.

O, wie es sich bei uns verschönte!
Der Widerspruch, der laut ertönte,
Erstirbt im leisesten Gebrumme.
Es gibt nur Dumme, viele Dumme.

Der Papst erteilet seinen Segen.
Er sieht nun auf den rechten Wegen
— Nicht auf geraden, nein auf krummen —
Die vielen Dummen, vielen Dummen.

Es ist ihm keine Angst vonnöten.
Geht auch in Frankreich vieles flöten,
Bei uns ergänzen sich die Summen
An vielen Dummen, vielen Dummen.

Breslauer Katholikentag

An dem Oderstromgestade
Ist der Glaube neu erstarkt,
Denn hier war die Herbstparade,
Scilicet der Ochsenmarkt.

Alle sind sie dagewesen,
Fern von ihrem Heimatsort;
Ungeacht' der Reisespesen
Zog der Geist des Herrn sie fort.

Mit den Platt- und Bürgerfüßen
Ist man stolz vorbeimarschiert,
Um den Bischof zu begrüßen,
Der hiebei ein Wort verliert.

Auch der Papst gab seinen Segen,
Oho—ho und gern dazu.
Ist euch was daran gelegen,
Wenn ich jetzt das nämlich tu'?

Lied des niederbayrischen Kooperators

Mir, mir, mir Niedaboarn
Hamm a den Eid schö g'schwoarn,
Dös hot si glei gebüahrt,
Daß 'n a jeda schwüart.
Net g'rad mit oana Hand,
Mit all zwoa mitanand,
G'wasch'n san s' aa net g'wen.
Zweg'na wos denn?

Mir, mir, mir Niedaboarn,
Müaß mar an Himmi foahrn,
Pfeigräd als geischtli Herrn,
Dös hamm mir alle gern;
Sagt da Papscht, was a wui,
Ins is koan Eid net z'vui,
Mir hamm koan Wiss'nsdurscht,
Ins is all's wurscht.

Mir, mir, mir Niedaboarn,
So san mar aufzog'n woarn,

Daß ma koan Angst net g'spüart,
Daß si koa Zweifi rüahrt,
Daß mir scho allesamm
So an schön Glaab'n hamm,
Da gibt's scho gar nix mehr.
Hau a Pris her!

Die Fürstin Wrede

oder

Ein rührender Zug der preußischen Rechtspflege

Der Tatbestand ist solchermaßen:
Wir haben erst die Fürstin Wrede,
Dann den Gemahl, den Diener Glasen.
Von diesen dreien ist die Rede.

Gestohlen haben Hochgeboren
Frau Fürstin Wrede. Dieses Faktum
Ging im Prozesse nicht verloren,
Und gilt noch heute als intactum.

Auf den Objekten der Vergehen
Aß der Gemahl. Aus welchem Grunde
Das Monogramm er nicht gesehen,
Erhellt nicht aus dem Tatbefunde.

Der Diener Glase ist der dritte,
Der äußerst unbeliebt sich machte,
Indem er gegen alle Sitte
Den Saustall in die Zeitung brachte.

Dies alles war dem Landgerichte
Zur Urteilsfällung unterbreitet.
Es hat auch die Skandalgeschichte
Schon in die rechte Bahn geleitet.

Die Fürstin fiel in Wahnsinnsnächte,
Der Fürst braucht einfach nischt zu wissen,
Doch den Gemeinsten aller Knechte
Hat man sofort ins Loch geschmissen.

Moabit

So 'en Mann, der jar nischt wollte,
Jing am Trottowar,
Denn warum er det nich sollte,
War ihm ooch nich klar.

Mittemang in det Exzesse,
Janz in seinem Recht',
Kriegt er dreie in de Fresse,
Aber schon nich schlecht.

Staunend kriegt er's uff die Backe
Det et nur so knallt,
Und denn jing's ihm uff die Jacke
Mit die Staatsjewalt.

Mit det Jummi ins Jesichte,
Übers Oojenpaar,
Det ihm — hohes Landjerichte! —
Det ihm schummrich war.

Is er, weil man ihn verbimste,
Noch verbrecherlich?
Det is nu det allerschlimmste!
Man bejreift et nich.

Germania und die Berliner Polizei

Sieh her auf diesen! Ihn hast du geschlagen,
Als er, vom Stolz der Wahlschlacht noch
getragen,
Für seinen Kanzler deutsche Lieder sang.
Du hast den Hut ihm gröblich eingetrieben,
Hast ihn verletzt mit derben Schutzmanns-
hieben,
Da Hochgefühl aus seinem Busen drang.

Als er begeistert zog zum Königsthrone
Und hoch und hurra rief dem Fürstensohne,
Trafst du mit flacher Klinge sein Gesäß.
Die treuen Augen waren ihm erloschen,
So hast du grün und hast ihn blau gedroschen.
Ist diese Handlung deutsch und sinngemäß?

Hegt ihr nicht Achtung mehr vor meinen
Kindern,
Wenn sie in Festesstimmung und Zylindern
Den Kaiser ehren durch ein treues Lied?

Darf man die Liedertafler so vermöbeln
Wie Arbeitshorden, die aus Hunger pöbeln?
Und kennt ihr Rohen keinen Unterschied?!

Vor dem Schlosse

Eins und zwei, und eins und zwei,
Schritt und Tritt gehalten,
Rechts herum am Schloß vorbei,
Vorne dran die Alten!

Ei, das ist ja fast wie im
Achtundvierz'ger Jahre!
Mut und Wut und Löwengrimm
Unter grauem Haare.

Viele tausend schwarze Hüt'
In die Stirn gezogen
Und das Vaterlandsgemüt
Stürmisch und verwogen.

He, ist niemand heut daheim
In dem Königsschlosse?
Tönt von oben heut kein Reim
Runter in die Gosse?

Majestät ist scheint's verreist
Und euch nicht gewogen —
Jedenfalls gibt's keinen Kleist
Für die Demagogen.

Die Schlacht

Seht ihr die Flammen lohen?
Funkelnde Augen drohen
Hinter den goldenen Brillen,
Und die Luft erzittert von schrillen
Tönen der Wut.
Durch die innere Glut
Rauher tönet die Stimme.
Bleicher werden im Grimme
Die glatten, die feisten Wangen,
Die sonst friedlich herunterhangen,
Und das bebende Doppelkinn
Zeigt den wütigen Kriegersinn.
Der Schlachtruf braust.
Zur drohenden Faust
Ballt sich manche fettige Hand.
Pfaffenschreie gellen durchs Land.

Aber drüben um ihre Fanale
Lagert die trotzige liberale
Todesmutige Kämpferschar,
Die noch niemals zu feurig war.

Und die Männer, die sie erkoren,
Rechtsanwälte und Professoren,
    Schreiten mit wuchtigem Gang
    Die Reihen entlang.
Die Bärte zittern
In Schlachtgewittern,
Und von hehrer Begeisterung
Kommen die Bäuche in leisen Schwung.
    Im tiefen Basse
    Ohn' Unterlasse
Mahnen sie die tapfere Schar,
Und es sträubt sich das blonde Haar.

Ha! Zusammen prallen
Die Streiter. Es fallen
Die Hiebe so hageldicht.
Schonung gibt es hier nicht.
Sie stöhnen, sie schnaufen,
Sie schreien, sie raufen
In wütende Klumpen geballt.
Der Schlachtruf erschallt,
Sie toben, sie stampfen,
Die Leiber verkrampfen

Ineinander sich.
Fürchterlich!
Fürchterlich!

Der Kampf ist aus.
Wer noch lebt, geht nach Haus.
Heilige Triebe
Und Menschenliebe
Kehren zurück in des Priesters Herz.
Und es geht wieder himmelwärts.

4*

Der Alte

Mein alter Hut aus jungen Tagen,
So keck die Krempe aufgeschlagen,
Stülpt' ich vorzeiten dicht aufs Ohr;
Da wußten sie in jeder Gasse,
Wie grimmig ich die Fürsten hasse,
Und hatten ihre Angst davor.

So du wie ich, wir beide waren
Ein Schrecken den Philisterscharen,
Sie sahen recht. Der Heckerhut
Weckt die verwegensten Gedanken
Und Wünsche ohne Ziel und Schranken
Und heißen Drang und Übermut.

Doch hinterdrein kam der Zylinder
Und dürre Zeit und Weib und Kinder,
Die schöne Jugend war vorbei.
Du lagst in einer Waschkommode,
Ich suchte nach dem lieben Brote,
Die Schaben fraßen an uns zwei.

Kompromißler

Das Prinzip in seiner Brust,
Tritt der liberale Streiter
Vor den Kanzler froh und heiter
Und auch stolz und selbstbewußt.

Wie er steht im hohen Saal,
Schaut er in die Gnadensonne,
Und er fühlt mit stiller Wonne
Ihren holden Wärmestrahl.

Bei der seltnen Götterkost,
Die ihm Adelige bieten,
Lockern sich des Herzens Nieten,
Taut der liberale Frost.

Selig lächelnd fällt er um.
Und in seiner Busentasche
Schmilzt zur pulverigen Asche
Müller'n sein Prinzipium.

Der Herr Beamte

Was zieht nur der Herr Glasermeister
Den Hut devoten Angesichts?
Dort geht, und Joseph Meier heißt er, —
Der Vorstand eines Amtsgerichts.

Der Apotheker bleibet stehen;
Obwohl es stark geregnet hat,
Läßt er ihn doch vorüber gehen,
Indem er in die Gosse trat.

Die Ehrfurcht dieser insgesamten
Honoratioren in dem Ort
Erfreuet unsern Staatsbeamten
Und lebt in seinem Herzen fort.

So ist er ideell entschädigt
Für das, was er entbehren muß,
Und was er eigentlich benötigt,
Und was ihm mangelt zum Genuß.

Nach dem Haager Kongreß

An sechzehn Wochen saßen sie.
Was tat das liebe Federvieh?
Es saß vergnügt und nagelfest
In seinem gut gewärmten Nest.
Es legte manches runde Ei
Mit vielem Gackern und Geschrei,
Doch immer ward es offenbar,
Daß jedes ohne Dotter war.
Ist das noch eine Hühnerzucht
So ohne Resultat und Frucht?
Bedenket, was die Herde fraß,
Indessen sie so lange saß!
Die Kosten waren fürchterlich.
Und gab das teure Vieh von sich
Nur Vogelmist und Hühnerdreck —
Ich finde, das hat keinen Zweck.

Nach den Wahlen

Es schreit nicht mehr in fetten Schriften
Das Für und Wider von der Wand.
So laßt uns alle Frieden stiften!
Ein jeder reiche seine Hand!

Zur Menschheit wird auf diesem Wege
Die heißentflammte Wählerschar;
Und wieder Nachbar und Kollege
Ist, wer noch gestern Schurke war.

Moltke — Harden

Diese Frage liegt nun so:
Homo- oder hetero?
Ist er liebenswert und nett?
Taugt er was im Ehebett?
Oder leistet er es nicht?
Alles kommt nun vor Gericht,
Wo gesprochen werden muß
Von den genitalibus.
Int'ressant! Int'ressant!
Alle Damen sind gespannt
In dem Auditorio.
Homo- oder hetero?

Ergebenstes Ersuchen an die Berliner

Nun, Kinder, schließt auch wieder mal!
Denn bloß Skandal, und nur Skandal
Und hundertfünfundsiebenzich,
Das wird am Schlusse ärgerlich.

Beruhigt euch, seid wieder brav!
Was zwickt euch denn der Paragraph?
Und sprecht nicht immer vom Popo!
Versucht es nur, es geht auch so.

Es gibt doch eine Damenwelt,
Wovon der Mensch sich unterhält!
Seid meinetwegen hier intim
Und recht pikant! — Doch schweigt von „ihm"!

Wir Toren

Warum nur immer Haß und Streit?
Wir könnten es so schöner haben,
Benützten wir Talent und Gaben
Zu mäßig milder Heiterkeit.

Man wäre Gast im besten Haus:
Und kitzelte mit Politessen
Den Reichen, der sich voll gefressen
Und Witze liebt nach gutem Schmaus.

Er könnt' mit uns zufrieden sein
Und stocherte in seinen Zähnen,
Und rülpst' und unterdrückt' ein Gähnen
Und schliefe dann behaglich ein.

Man paßte in das Staatssystem,
Wenn uns das Rindvieh loben dürfte
Und unsern Spaß mit Wonne schlürfte,
Man wäre deutsch und angenehm.

Hamm

Mit Frömmigkeit grub man die Unsern ein;
Der liebe Gott mag zufrieden sein,
Ist alle Ehre ihm widerfahren
Von feinen Leuten, die dabei waren.
Sie wollten im Unglück, das uns geschehen,
Sein unerforschliches Walten sehen.
Fand auch der Pastor sich einen Spruch;
Die Bibel ist so ein dickes Buch,
Daraus man seine Erbauung zieht,
Wenn armen Leuten recht weh geschieht.
Der liebe Herrgott hat wohl getan;
So viele Reiche flehten ihn an
Und führten auf eine halbe Stunde
Den Allerbarmer in ihrem Munde.
Um diese Ehre mochte er's wagen
Und konnte dreihundert Arme erschlagen.

Treuschwur

Dort fließt der Rhein, und über jenen Gipfeln
Ragt der Germania hehre Erzgestalt;
Es rauscht in allen hohen Eichenwipfeln,
Und jeden Deutschen überläuft es kalt.

Hier ist der Ort, wo ich die Treue schwöre,
Und wo ich schwöre, ewig keusch zu sein.
Sieh deinen Sohn, Germania, und höre!
Hört es, ihr Wälder! Hör es, Vater Rhein!

Es weitet sich die Brust im Hochgefühle,
Und zitternd läuft es mir durch Bein und Mark.
Nein! Nie erschlaff' ich auf dem Wollustpfühle,
Deutsch bleibt mein Herz, und jeder Muskel stark.

Und plagt es mich in wirren Fieberträumen,
Mag jede Nacht voll Höllenqualen sein,
Mag auch das Blut in meinen Adern
schäumen —
Germania, dein Sohn bleibt keusch und rein!

Münchner Sittlichkeitsverein

O Marie, Fanny, Kathl, Susi,
Ihr blonden, braunen, runden Gspusi,
Las't ihr, was jetzt geschrieben war?
Ihr dürfet keinen Schatz mehr kriegen,
In keinem fremden Bett mehr liegen,
Das ist für immer aus und gar.

Ach ja, wenn man an Ausgehtagen
Als ein „Verhältnis“ sozusagen,
Beim Pschorr und Augustiner saß,
Wie war man glücklich da von Herzen,
Daß man darüber alle Schmerzen
Und alle Mühen schnell vergaß!

Die ganze Woche das Gemuddel
Und hinter einer Ladenbuddel,
Nur einen Tag, da war man frei
Und durfte Einem etwas gelten
Und hört' was Liebes nach dem Schelten
Und glaubte, daß man glücklich sei.

Und wenn wir dann nach Hause kamen,
Nun freilich und in Gottes Namen —
Man war so jung und war allein.
Was schiert die Welt sich um uns beide?
Geschah doch niemand was zuleide!
Warum denn soll es Sünde sein?

O Kathi, das ist schlecht verteidigt!
Wer nicht mehr kann, ist bald beleidigt,
Die Tugend liegt im Wackelbein.
Das Zitterknie ist's, was uns heiligt;
Lies nur, wer alles sich beteiligt,
Die Liste sagt es schon allein.

Sexuelle Aufklärung

Der alte Storch wird nun begraben.
Ihr Kinder lernt im Unterricht,
Warum wir dies und jenes haben,
Und es verbreitet sich das Licht.

Zu meiner Zeit, du große Güte!
Da herrschte tiefe Geistesnacht.
Man ahnte manches im Gemüte
Und hat sich selber was gedacht.

Mich lehrte dieses kein Professer;
Nur eine gute, dicke Magd
Nahm meine Unschuld unters Messer
Und machte auf dieselbe Jagd.

Ihr Unterricht war nicht ästethisch,
Im Gegenteil, sehr weit entfernt.
Und doch, wenn auch nicht theoretisch,
Ich hab' es ziemlich gut gelernt.

Ein Blick ins Damenbad

Nicht all und jedes, meine Beste,
Ist reizend, was Ihr Kleid verhehlt.
Denn manches, was das Mieder preßte,
Wird schwabbelig, wenn dieses fehlt.

Ein hübscher Stiefel, schöne Strümpfe
Beschwindeln uns oft sonderbar.
Man sieht mit Schrecken, daß die Nymphe
Gespickt mit Hühneraugen war.

Ich spreche nicht von Hinterfronten,
Die, ungebührlich aufgebauscht,
Uns nur so lang bezaubern konnten,
Als schwere Seide sie umrauscht.

Das Nackte kann die Tugend stärken,
Und vieles reizt uns nur umflort.
Ich konnt' es durch die Wand bemerken,
Als ich ein Loch hineingebohrt.

Lebensweisheit

Die Kultur verdirbt die Liebe,
Denn sie hemmt den stärksten Drang.
Und der mächtigste der Triebe
Wird ein schwaches Santimang.

Kater, die in Städten leben,
Sie verschwenden ihre Zeit,
Um sich angenehm zu geben.
Selten kommen sie soweit.

Wo Natur noch auf dem Lande
Die Begriffe nicht verschiebt,
Lehrt sie: Wer dazu imstande,
Nehme schleunig, was er liebt.

Rasch gestillte Wünsche reißen
Nicht an unserm Nervenstrang,
Und man darf sich glücklich heißen,
Und man lebt vergnügt und lang.

An Wilhelm Busch

den aufgehörten Dichter

Erst dreimal Hoch und dann ein Tusch
Dem hochverehrten Meister Busch!

Da sitzt du nun seit manchem Tage
Beim Bienenkorb am Rosenhage,
Die laute Welt ist fremd für dich,
Du flötest nur mehr innerlich
Und hältst dich fern von dem Bestreben,
Uns andern auch was abzugeben.
Wie ist verschieden doch die Dichtung
In dieser und in jeder Richtung!
Der eine wird erst spät Genie,
Der andre wird es viel zu früh,
Und man bemerkt nur äußerst selten,
Daß hier Naturgesetze gelten.
Oft kommt die Frucht schon vor der Blüte,
Und ist dann von besondrer Güte.
Wir sehen auch Verschiedenheit
In Anbelang der Fruchtbarkeit,
Bei diesem geht es äußerst spärlich,

Der andere entbindet jährlich
Und macht dem guten Publiko
In jedem Herbst das Leben froh.
Jetzt aber taucht die Frage auf:
Wann endet wohl des Dichters Lauf?
Gewöhnlich mit des Lebens Tagen;
Dies läßt sich hier authentisch sagen,
Weil keiner gern die Quelle stopft,
Auch wenn sie noch so ärmlich tropft;
Und mancher Greis saugt noch am Busen
Der armen, viel geplagten Musen
Und glaubt, auch wenn er lange soff,
Es fehle nie am Nahrungsstoff.
Fast jeder nimmt ins kühle Grab
Ein angefangnes Werk hinab.
Dann schreibt der Kritiker: „Wie schade!
Dies war sein bestes ja gerade!
Es ist wahrhaftig ungeschickt,
Daß hier die Parze abgezwickt."
Was aber hat man denn posthum
Auch von dem schönsten Dichterruhm?
Du, Meister Busch, hast dies begriffen,
Du hast vergnügt so lang gepfiffen,

Als es dich selber noch erfreute.
Dann sagtest du: „Ihr lieben Leute,
Ich dächte nun, es sei genug,
Wer früher aufhört, handelt klug.
Man wird so mit vergnügtem Sinne
Der Epiloge Schönheit inne
Und liest noch selbst den ganzen Mist,
Indessen man am Leben ist."

Wilhelm Busch †

Wie wohl ist einem guten Greise,
Denkt er behaglich, still und weise,
Nach einem langen Arbeitstag,
Wie er den Abend nützen mag.
Die andre Menschheit jagt und hetzt,
Und prahlt und neidet, zankt und schwätzt,
Und ist enttäuscht und hofft aufs neue,
Fühlt heute Glück und morgen Reue,
Treibt sich mit Wünschen hin und her
Und hat sie viel, so will sie mehr,
Und dreht sich hastig um und um
Im ewigen Brimborium.
Der gute Greis sagt still und froh:
Ja, früher war ich auch mal so,
Doch fortan will ich nur allein
Recht fern von Lob und Lärmen sein,
An einem Ort, wo man nichts hört
Von Anerkennung, die uns stört.
Hab' ich mir selbst genug getan,
Was geht es meine Mitwelt an?
So von Erinnerung umgeben,

Läßt es sich noch ein wenig leben.
Mein Geist, indes die Pfeife brennt,
Sieht viel, was er von früher kennt,
Und liebgewordene Gestalten,
Sie grüßen herzlich ihren Alten.
Es grüßt und winkt die Jugendzeit
Und fröhliche Vergangenheit.
Man sieht den Weg, den man geschritten,
Vergessen ist, was man gelitten,
Man sagt sich selbst mit frohem Mut:
Im ganzen war die Sache gut,
Und gut war alles, was geschehen.
Jetzt ist es Zeit zum Schlafen gehen.

Naturgeschichtliches Alphabet

Der Abend kommt am Tagesschluß,
In Afrika gibt's viel Verdruß.

Was in Berlin so vor sich geht,
Erfährt der Bülow manchmal spät.

Den Cognak trinkt man gern vieux,
Den Caro beißen viele Flöh'.

Des David Sohn hieß Absalon,
Der Dernburg wird jetzt auch bald „von".

Die Elstern haben bunte Schwänz',
Im Alter wird man Exzellenz.

Die Fürsten sieht man nur von ferne,
Furunkeln hat man auch nicht gerne.

Die Gnade ist um Geld nicht feil,
Auch Greise sind mitunter geil.

Der Himmel ist der Menschheit Ziel,
Der Hase rammelt ziemlich viel.

Das Indigo ist blau, nicht rot,
Der Ibsen ist jetzt auch schon tot.

Der Kranke wird sehr oft klistiert,
Der Kaiser hat den Kleist zitiert.

Man wird leicht stolz als Leutenant,
Die Laus stammt wohl aus Griechenland.

In Montenegro wird gestohlen,
Die meisten Sachsen sind Mongolen.

Wer länger ohne Nahrung ist,
Wird ganz von selber Nihilist.

O-Beine niemand leiden kann,
Der Orterer ist ein schöner Mann.

Der alte Pfaffe wird ein Propst,
Der Pferdeapfel ist kein Obst.

Es gibt viel Quallen in der See,
Viel Quasselfritzen an der Spree.

Der Reiher speit mitunter sehr,
Von Roeren hört man gar nichts mehr.

In Singapore sind wir fremd,
Der Serbe wechselt nie das Hemd.

Der Tod ist dieses Lebens Ende,
Die Taube kackt auf Monumente.

Man lasse doch den Unfug bleiben,
Mit seinen Fürsten Ulk zu treiben.

Vampire sind gemeine Biester,
Die Venus hat noch heute Priester.

Die Wade ist ein Teil des Leibes
Und oft die Zierde eines Weibes.

X Y sind sehr verzwickt,
Auch Busch hat sich darum gedrückt.

Der Zar fühlt sich in seinem Saal
So bänglich wie ein Zitteraal.

Nutzen des Reisens

Man soll vom Hause sich entfernen,
Um in der Fremde neu zu lernen.
Mit off'nen Augen, frischem Sinn
Schöpft jeder Reisende Gewinn.

Ist dir im Kleinen wie im Großen
Gar manches seltsam aufgestoßen,
Beacht es wohl! Veracht es nie!
Und suche das „Warum" und „Wie"!

Du gehst ins Land der Italiener.
Da siehst du bald, wie der und jener
Mit Lächeln an der Ecke steht
Und seine Notdurft hier begeht.

Nun also, diese Menschlichkeiten,
Die uns Beschwerden oft bereiten,
Der mühsam unterdrückte Drang
Vollzieht sich hierorts ohne Zwang.

Auch dieser Vorgang kann belehren
Und unsern Wissenskreis vermehren,
Wenn man das Typische daran
Mit Klugheit unterscheiden kann.

Zwar läßt sich die Behauptung wagen:
Die Art, das Wasser abzuschlagen,
Bleibt immer gleich, und nur das „Wo"
Ist unterschiedlich, so und so.

Jedoch man urteilt oberflächlich,
Erachtet man dies nebensächlich.
Der Denkende sieht die Kultur
In der Befolgung der Natur.

Ihm ist es auch kulturgeschichtlich;
Der Vorgang macht es ihm ersichtlich.
Er weiß jetzt und durchschaut es tief:
„Das Volk des Südens ist naiv."

Wien

Wo das Blut noch lüftig brennt,
Wo die Hendel bachen wern,
Wo das Herz noch Treue kennt,
Und die Sprache hat an Kern;

Wo Fiaker Helden sind,
Und der Strudel herrlich schmeckt,
Wo Gemüt in jedem Kind
Und Hamur in allen steckt;

Wo der Wind so lieblich waht
Und der Walzertraum uns packt,
Wo die Witwe lustig draht,
Täglich im Dreivierteltakt;

Wo der alte Steffel steht,
Ja, dort waß ich ganz gewiß,
Daß der Tolstoi kan Poet,
Bloß a Tepp und Trottel is.

Auf Posten

Es prangen in den Straßen
Die Reichen auf und ab,
Das muß mich denken lassen,
Daß ich kein Geld nicht hab'.

Die Mädchen promenieren
Sich stolz an mir vorbei,
Da muß ich es verspüren,
Wie ich alleine sei.

Ich möchte, Mond und Sterne
Wär' lauter bares Geld,
Das hätt' ich wohl so gerne
Und wär' ein feiner Held.

Das Glück muß andern winken,
Kommt aber nicht zu mir,
Kein Geld nicht zum Vertrinken,
Kein Mädchen zum Pläsier.

Parole Heimat

Jetzt kann uns auch der Herr Scharschant,
Ade! Ade, Kaserne!
Wir grüßen dich und allerhand
Und winken aus der Ferne.

Jetzt kann uns auch der Herr Major
Zum letzten Lebewohle;
Wir ziehens fröhlich aus dem Tor
Und rufens die Parole.

Jetzt, Mädchen, muß geschieden sein
Und darfst dich nicht zergrämen!
Es rucken schon die andern ein,
Die, wo dich wieder nehmen.

Jägerfreude

Hat da Gamsbock wohl an schöna Bart,
Aba 's Kriag'n, mei Liaba, dös is hart,
Muaßt scho einisteig'n in d' Wänd und
Graab'n,
In de schiachsten san s', dös derfst mir glaab'n!

Auf de Berg is jetza woltern kalt,
Und i woaß net, was enk Jaaga g'fallt,
I tat liaba scho herunt'n bleib'n,
Und von mir aus kunnt's da dromat schneib'n.

Na, mei Deandl, wer de Sach vasteht,
Hat koa Freud an nix, was leichter geht.
Mit de Madeln aa, dös laß dir sag'n,
Is koa G'spaß dabei, muaßt di net plag'n.

Frieden

Die stille Nacht ist gar so kalt,
Weiß ist das Feld und weiß der Wald,
Es zittern in der Ferne
Vor Frost die kleinen Sterne.

Und führt ein Engel bei der Hand
Das Christkind her in deutsches Land,
So muß es heute kommen,
Das hoffen alle Frommen.

Und watet es durch tiefen Schnee,
Dann horcht im Wald ein armes Reh,
Ein Baum erschauert leise
Und grüßt es auf der Reise.

Wir horchen in die stille Nacht,
Die alle Menschen glücklich macht.
Hört keiner wohl die Kunde
Aus froher Engel Munde?

Neujahr bei Pastors

Mama schöpft aus dem Punschgefäße,
Der Vater lüftet das Gesäße
Und spricht: „Jetzt sind es vier Minuten
Nur mehr bis zwölfe, meine Guten.

Ich weiß, daß ihr mit mir empfindet,
Wie dieses alte Jahr entschwindet,
Und daß ihr Gott in seinen Werken
— Mama, den Punsch noch was verstärken! —

Und daß ihr Gott von Herzen danket,
Auch in der Liebe nimmer wanket,
Weil alles, was uns widerfahren
— Mama, nicht mit dem Arrak sparen! —

Weil, was geschah, und was geschehen,
Ob wir es freilich nicht verstehen,
Doch weise war, durch seine Gnade
— Mama, er schmeckt noch immer fade! —

6*

In diesem Sinne, meine Guten,
Es sind jetzt bloß mehr zwei Minuten,
In diesem gläubig frommen Sinne
— Gieß noch mal Rum in die Terrine —

Wir bitten Gott, daß er uns helfe
Auch ferner — Wie? Es schlägt schon zwölfe?
Dann prosit! Prost an allen Tischen!
— Ich will den Punsch mal selber mischen."

Frühlingsahnen

Wohlig merken unsre Sinne
Nun den Frühling allgemach,
Denn es trauft aus jeder Rinne,
Und es tropft von jedem Dach.

Leise regt sich im Theater
Dieser Welt ein Liebeston;
Nächtens schreien viele Kater,
Und der Hase rammelt schon.

So auch uns ergreift die Glieder
Wundersame Lebenskraft;
Selbst solide Seifensieder
Fühlen ihren Knospensaft.

Treibet das Geschäft der Paarung!
Lasset der Natur den Lauf!
Denn ihr wisset aus Erfahrung,
Einmal hört es leider auf.

Erster Mai

Ja, das war ein erster Mai!
Dreckig waren alle Straßen,
Auch der Wind hat kalt geblasen
So, als wenn es Winter sei.

Unsre junge Mädchenschar
Trug verstärkte Unterhosen,
Und es konnte wohl erbosen,
Wenn es etwa lästig war.

Nichts von Spitzen oder Mull!
Und von den Naturgenüssen
Hat man sich enthalten müssen,
Denn es war fast unter Null.

Alle haben sich geschont,
Die sonst gerne unterliegen,
Um nicht den Katarrh zu kriegen
Und das heißt man Wonnemond

Mai

Was uns der schöne Frühling tut,
Ist lauter Lieb' und Wonne.
Den Mädeln wird es so zumut,
Wie Katzen in der Sonne.

Sie schnurren rings um uns herum,
Sie lächeln und sie schmeicheln,
Man fühlt was wie ein Fluidum,
Man muß die Tierchen streicheln.

Und kommt man auch nur leis daran,
So ist's um uns geschehen,
Dem Frühling und dem Baldrian
Kann keiner widerstehen.

Herr Kirchenrat, Sie schweigen still!
Es läßt sich nicht vermeiden.
Wenn Gott die Sache selbst nicht will,
Muß er die Kater schneiden.

Frühling

Über kürzlich erst gedüngte
Wiesen zieht der Blumenflor,
Und Natur, die sich verjüngte,
Kommt uns schön und lieblich vor.

Lämmer springen, Ziegen hüpfen,
Alle Tiere dünkt es recht,
Liebedurstig anzuknüpfen
Mit dem anderen Geschlecht.

Spatzen, Tauben, Stare, Schwalben
Paaren sich, und auch das Huhn
Will im Feld und allenthalben
Mit dem Hahn dasselbe tun.

Stolz erfüllt den muntern Gockel,
Und das Weibchen schwimmt im Glück.
Nur der arme Pfarrerzwockel
Zieht sich in sich selbst zurück.

Liebesglück und Liebesschmerzen
Sind ihm fremd et cetera,
Denn er kennt nur Frauenherzen,
Die er durch ein Astloch sah.

Juli 1909

Die Schöpfung Gottes ist dieses Jahr
Ein niederträchtiges Pissoar.
Schnecken und Frösch' und Wasserwürm'
Brauchen sogar einen Regenschirm.
In der verschleimten Sommerflur
Rotzt die gesamte Kreatur,
Und das weise Weltensystem
Ist aus Dreck und aus feuchtem Lehm.
Auch im Himmel schweigt Gottes Lob.
Dieses Wetter ist viel zu grob,
Georg, Michel und Gabriel
Möchten miteinander in d' Höll',
Denn sie meinen, es wär' wohl gut
In der ewigen Flammenglut.
Oben frieren die Zehen starr,
Petrus hat einen Blasenkatarrh,
Und dem Erzvater Abraham
Wachst am Hintern ein Fliegenschwamm.

Regenstimmung

Papa sitzt in der kurzen Hos
Mit blau gefrornem Knie.
Gott, ist denn hier auch gar nischt los?
Nicht eine Skatpartie?

Mama hat zehn Pfund Schwabbelherz
Im Mieder eingeschnürt,
Wodurch sie einen leisen Schmerz
Bis an den Nabel spürt.

Was soll sie tun? Nu Gott, sie nimmt
Was Süßes zu sich ein,
Und was ihr auch nicht gut bekimmt,
Sie fühlt sich so allein.

Die Tochter sitzt auf der Altan'
In Alpenmädchentracht,
Wodurch ihr gleich ein junger Mann
Die Courbeschneidung macht.

Gott! Wenn's nicht fäschonäbl wär!
Was tut mer auf dem Platz?
Die Unterhaltung is prekär
Und wirklich für die Katz.

Vergänglichkeit

Es prangt um uns auf allen Wiesen
In Grün und Gelb, in Blau und Rot.
Wir wollen diese Pracht genießen,
Denn übermorgen ist sie tot.

Schon kommt man, sie hinwegzuraffen,
Es naht der Schnitter, der sie mäht.
Gott hat die Blumenwelt geschaffen,
Daß sie als Heu die Kühe bläht.

Wohl ist es wert, daß man sich härme,
Wenn man das Ganze recht bedenkt,
Wie diese Schönheit durch Gedärme
Verwandelt sich nach außen lenkt.

Hier liegt die Blume hingesch . . . lagen,
Sie rauchet noch als warmer Mist.
Warum? . . . Das wird die Allmacht wissen,
Du frage nicht als frommer Christ!

1911

Überall hört man von Hitze,
Manchen trifft sogar der Schlag,
Naß wird man am Hosensitze
Schon am frühen Vormittag.

Damen, denen man begegnet,
Leiden sehr am Ambopoäng:
„Gott! Wenn es nur endlich regnet!"
Ist der ewige Refräng.

Oberlehrer und Pastoren
Baden sich in diesem Jahr,
Ihre Scham geht auch verloren,
Und man nimmt sie nackicht wahr.

Busen, Hintern, Waden, Bäuche
Zeigt man heuer lächelnd her,
Und wir kriegen schon Gebräuche
Wie die Neger ungefähr.

Wenn das Barometer sänke,
Käme eine beßre Zeit
In bezug auf die Gestänke
Und in puncto Sittlichkeit.

Herbst

Nun singt der Dichter, daß vom Sommerkleide
Die liebliche Natur sich sterbend löse;
Er findet stille Wehmut auf der Heide,
Und jeder Waldbaum macht ihn seriöse.

Denn unwillkürlich denkt er an sich selber,
Sieht er die lieben Blätter welken, fallen.
Es färbt der Nabel, färbt die Haut sich gelber,
Und Niedersinken steht bevor uns allen.

Dort geht die Jungfrau unter hohen Buchen
Und pflückt ein dürres Blatt von ihren Zweigen.
Der Dichter möchte hier Vergleiche suchen,
Denn dieses Bildnis stimmt ihn ernst und eigen.

Ihr guten Frauen, wenn ihr herbstlich findet,
Was wohl im Maien lieblich an ihm blühte,
O schenkt ihm noch, bevor er ganz verschwindet,
Schenkt eine Täuschung ihm durch eure Güte!

Hymne zum 100. Oktoberfest

Lasset uns, ihr edlen Bayern
— Untertanen! Publikum! —,
Mit gehobnen Herzen feiern
Dieses stolze saeculum!

Hühner-, Gäns- und Heringsbrater,
Heute seid ihr centenar!
Dank so manchem Landesvater,
Der euch mild gewogen war.

Stier- und Sau- und Ochsentreiber,
Heute fühlt euch vaterländ'sch!
Brezelfrauen! Radiweiber!
Jedes alte Kuchelmensch!

Schweige jeder Widersacher!
Denn noch blühet sie uns frisch:
Treue für die Wittelsbacher,
Wiesenmaß und Steckerlfisch!

Nein! Noch ist es keine Lüge,
Daß man treu und bieder denkt!
Hebet hoch die Literkrüge,
Mit drei Quarteln eingeschenkt!

Allerseelen

Nun welkt, was einstens grün war, Philippine,
Nach dem Gesetze der Vergänglichkeit
Weist die Natur uns ihre Sterbemiene.
Auch uns, Geliebte, droht es seinerzeit!

O schaue rings um dich! Mit ernsten Lettern
Schreibt es der Herbst in unser Lebensbuch:
Wir werden nach und nach uns ganz entblättern,
Dann, Philippine, kommt das Leichentuch.

Sieh dort am Rand des Waldes: Immer gelber
Färbt sich die Linde; gestern war sie grün.
Und sprich, Geliebte, merkst du es nicht selber,
Daß unsre Triebe minder heftig glühn?

Die Glocken läuten dumpf. 's ist Allerseelen.
Man wendet seinen Sinn den Toten zu.
Wie bald wird eines von uns beiden fehlen!
Entweder ich — entweder oder du!

7*

Beim Wein

Ihr Herrn, nun will es mich bedünken,
Es solle wieder Frieden sein;
Wir dürfen in Behagen trinken
Den 1911er Wein.

So laßt uns schnell die Mäuler stopfen,
Daß uns kein Federheld erschreckt,
Weil immerhin der edle Tropfen
Nur einem Ruhevollen schmeckt.

Und Heimatliebe, will ich sagen,
Sei uns wie dieser edle Saft!
Soll heiße Glut verborgen tragen
Und eine stille, klare Kraft.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Einbände von E. A. Enders, Großbuchbinderei, Leipzig